Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 5

Artikel: Von einer Seuche aus alten Zeiten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926399

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von einer Seuche aus alten Zeiten.

Gar viele Bauern haben bange Tage und Wochen hinter sich. Unheimlich hat sich in unserem Land die Maul- und Klauenseuche ausgebreitet. Bis in die entlegensten Höfe hat sich der Stallfeind geschlichen. Da wurden die Ställe zu Leidensstätten der angesteckten Tiere oder öde und leer.

Noch schlimmer aber sind die Seuchen, die die Menschen dahinraffen. Wer erinnert sich nicht der schweren Grippezeit im Jahr 1918? Wenn wir aber noch weiter zurückgehen und in den alten Chroniken blättern, vernehmen wir, daß noch gefährlichere Krankheiten in unserem Lande gewütet haben. Eine der schlimmsten war die Pest oder der schwarze Tod. Sie war der größte Würgengel des Mittelalters. Langsam wälzte sie sich aus dem fernen Osten heran. Die damaligen Aerzte hatten kein Mittel gegen diese Krankheit. Darum glaubte das Volk, Ueberschwemmungen und Mißernten seien schuld an der Pest. Man war abergläubisch.

Am schrecklichsten tobte die Krankheit in Basel in den Jahren 1348 und 1349. Alle Leute, welche die Pestkranken pflegten, wurden selber krank. Gesunde, junge und kräftige Leute fielen oft plötzlich sterbend zur Erde. Die Menschen waren in großer Angst und Not. Sie suchten daher einen Schuldigen. Das Gerücht entstand, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Einige wurden gepackt, eingesperrt und gefoltert (gequält). Sie mußten große Schmerzen erdulden. Sie gestanden, obschon sie unschuldig waren. Zur Strafe wurden viele jüdische Männer, Frauen und Kinder auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Seuche aber nahm nicht ab. Im Jahre 1349 starben mehr Leute als je. Die Stadt Bern verlor z. B. an einem Tag 60 Menschen. Die Friedhöfe wurden zu klein. Viele Leichen wurden gemeinsam in Gruben gesenkt. Aus Angst vor Ansteckung flohen die Leute einander. Sogar die Kinder wurden von ihren Eltern verlassen. Viele Leute verließen ihre Wohnungen und flohen in abgelegene Gegenden.

Während der Seuchenzeit lernte man die Gesinnung der Menschen kennen. Viele vergaßen ihre Pflicht. Die Selbstsucht herrschte. Aber es gab auch Unerschrockene, die nicht an das eigene Wohl dachten. Sie waren barmherzig, wie Jesus Christus gelehrt hatte. Aerzte eilten von einem Kranken zum andern. Pfarrer besuchten die Sterbenden und brachten Trost.

1611 war der schrecklichste Pestausbruch in Zürich. Alle Tage starben da 40 bis 60 Personen, einmal sogar 132. Die Stadt verlor 4684 Menschen. Das war die Hälfte der Bevölkerung. Die Juden wurden nun nicht mehr als die Schuldigen angesehen. Die Menschen suchten die Schuld bei sich selber. Sie dachten, Gott strafe sie mit der Pest für ihre Sünden. Die Leute taten Buße und wurden demütig.

Noch zahlreiche Pestausbrüche folgten bis ins letzte Jahrhundert. Jetzt ist diese Krankheit aus unserem Land verschwunden. Die Wissenschaft hat mit der Pest den Kampf aufgenommen. Die Menschen leben gesünder und wohnen besser. Auch sind sie viel reinlicher geworden.

Im Orient (China, Indien) tritt die Pest noch heute auf. Viele tausend Menschen müssen elend daran zugrunde gehen.

Aus dem Alltag.

Jedesmal wenn die liebe Großmutter ihren Enkeln eine Geschichte zu erzählen sich anschickte, begann sie mit den Worten „es war einmal". Gewöhnlich eilten auch die Nachbarkinder herbei; denn alle, ohne Ausnahme, lauschten mit Andacht dessen, was das alte Großmütterchen aus dem reichen Born ihres Wissens schöpfte. Auch diesmal begann sie wieder wie immer:

„Es war einmal eine Familie, die hatte zwei Knaben im Alter von fünf und sieben Jahren. Der Mutter war es schließlich aufgefallen, daß der Konfitürenhafen, der in dem Küchenschrank auf dem obersten Schaft plaziert war, immer leerer wurde. Das mußte nicht mit rechten Dingen zugehen. Ein leiser Argwohn stieg in ihr auf: naschten vielleicht ihre zwei Buben auf unerlaubte Weise? Zur Rede gestellt, behaupteten beide, sie hätten nicht vom Topf genommen. Auch dem Vater gegenüber logen sie. Doch glaubten die Eltern den Aussagen nicht. Der Vater sagte nichts weiter; dafür wandte er eine List an. Nach einigen Tagen, als die Geschichte vergessen schien, kam an einem schulfreien Nachmittag aus der Küche ein jämmerliches Geschrei. Als man nachsah, gewahrte man dort den Ruedi mit allen Zeichen des Schreckens und der Scham im Gesicht: an einem der Finger zappelte ihm ein Krebs, der nicht locker ließ. Der ältere der Knaben